Strassburg 1892, gefolgt. Die lateinische Ausgabe hat Bernhard Riggenbach besorgt, Basel 1877.

Einige Andeutungen über Pellikan als Gelehrten mögen diesen Artikel beschliessen.

Pellikan, deutsch Kürsner, war ein Elsässer aus Rufach und lebte von 1478 bis 1556. Lange Jahre Franziskaner oder Minorit, wurde er anfangs 1526 von Zwingli als Lehrer des Hebräischen an die theologische Schule am Grossmünster in Zürich berufen. Unter den Christen hat er als der erste eine Anleitung zum Erlernen des Hebräischen verfasst. Mit der Zeit erwarb er sich eine bedeutende Kenntnis der nachbiblischen jüdischen Literatur. Seine literarische Tätigkeit war eine unermüdliche und ausgebreitete. Sein Bibelwerk umfasst im Druck sieben Folianten und ist der einzige über die ganze Bibel beider Testamente sich erstrekkende Kommentar der Reformationszeit. Um die Zürcher Kirche und Schule machte er sich überaus verdient als Lehrer und Bibliothekar. Den Geistlichen vermittelte er lange Jahre die in Zürich gehaltenen wichtigsten exegetischen Vorlesungen in eigenhändigen Nachschriften behufs Verwertung für die Predigt, und sein weitläufiger Katalog der Stiftsbibliothek zeugt heute noch von seinem uneigennützigen Diensteifer. Aufrichtig fromm, aber früh durch die klassischen Studien aufgeweckt, war er, bei aller Milde gegen Andersgläubige, ein entschiedener Mitarbeiter an der Erneuerung der Kirche.

E. Egli.

Leo Jud und seine Propagandaschriften.

(Schluss.)

Bereits um diese Zeit hatte Leo Jud eine Propaganda im grösseren Stil an die Hand genommen. Er begann die biblischen Schriften im Zusammenhang unter das Volk zu bringen. Das sind seine Übersetzungen der Erasmischen Paraphrasen, wie er es heisst: „kurzer, nahe bei dem Text bleibender Auslegungen“ der neutestamentlichen Briefe. Den Anfang machte er mit den neun kleineren Paulusbriefen. Sie erschienen bei Froschauer in sieben Büchlein kurz nacheinander im Jahr 1521. Ohne Zweifel haben sie viel dazu beigetragen, dass die Kenntnis der Bibel schon vor dem Erscheinen der eigentlichen

Bibelübersetzungen Luthers und der Zürcher im Volk so weit verbreitet war. Diese Paraphrasenreihe ist folgende:

4. Der Epheserbrief.

Im Vorwort begrüsst der Übersetzer die vielen deutschen Büchlein, die allerorts ausgehen, um die evangelische Lehre Jesu in die Herzen zu pflanzen, und lobt die Männer, die den verfehlten Weg wieder öffnen, den Brunnen Jakobs säubern und denen entgegentreten, welche das leichte Joch Christi mit menschlichen Gesetzen und jüdischen Werken beschweren wollen. Von ihnen ist Erasmus der kräftigste und vollkommenste. Er vor andern hat die Schrift gereinigt und die Spreuer „gewannet", dass wir jetzt den lauteren „Kernen" haben, besonders im Evangelium und den Briefen des Paulus. Diese letztern hat Leo oft verdeutscht gewünscht. Jetzt bietet er selbst mit dem Epheserbrief einen Versuch an; wenn es den Gelehrten gefallen wolle, werde er vielleicht inskünftig mehr transferieren. Man sieht, dieser Brief ist der erste der ganzen Reihe; er wird im Mai 1521 erschienen sein (vgl. die folgende Nummer).

Diese Zuschrift ist einem nahen Verwandten von Leos Mutter gewidmet, die eine Solothurnerin war: „Dem ehrsamen, vornehmen Hans Heinrich Winckly, dieser Zeit Vogt zu Dornach, meinem lieben Vetter und Bruder, entbiete ich Leo Jud, Leutpriester des Gotteshauses Einsiedeln, meinen Gruss und christliche Liebe". Leo wünscht, dass der Vetter die Gabe wohl aufnehme und mit Fleiss lese, um grossen Nutzen und Fürschub christlicher Liebe und Ehrbarkeit zu erlangen, auch dass er Gott für ihn bitte, damit er ihm Gnade und ein unerschrockenes Gemüt verleihe, das Evangelium standhaft zu predigen.

Winckly ist aus der Geschichte wohl bekannt. Schon 1499 hatte er in der Schlacht bei Dornach als Fähnrich teilgenommen. Man begegnet ihm dann als Gesandten Solothurns auf Tagsatzungen, nach Savoyen, zu den Friedensverhandlungen nach der Kappeler Schlacht. Längere Zeit amtete er als Landvogt in Dornach, auch in Lugano; in Dornach hatte ihn Leo am 26. Juni 1519 bei der Übersiedlung nach Einsiedeln besucht. Im Sommer 1529 stand Winckly an der Spitze der Evangelischen Solothurns, als sie beim Rat um einen Prädikanten ihres Glaubens nachsuchten.

Als der alte Glaube wieder völlig aufkam, verliess er, ein standhafter Bekenner des Evangeliums, seine Heimat und zog nach Basel.

5. Der Philipperbrief.

Die Widmung ist aus Einsiedeln vom 10. Juni 1521 datiert und an „Johannes Kloter, Kaufherrn und Burger zu Zürich“, gerichtet. Sie soll ein Zeichen des Dankes an Seine Ehrsamkeit sein, in deren Hause die ehrsame Gesellschaft so manchmal zusammenkomme, bei der auch der Schreiber freundlich empfangen worden und Kurzweil und ziemliche Freude gehabt. Nicht nach der Arbeit des Übersetzers möge Kloter den Philipperbrief schätzen, sondern nach der Frucht, die er enthalte: er zeige, was Lobes die wert seien, welche die christliche Ordnung lauter und ganz mit unverwirrtem Glauben halten, auch was Dankbarkeit man sich gegen diejenigen fleissen soll, die das Evangelium lauter lehren und die Menschen zu wahrem Glauben und zu viel andern klugen Tugenden bringen.

Hans Kloter, der Kürschner, ein reicher Herr, der weithin, bis nach Italien, Handelsbeziehungen pflog, machte sich als entschiedener Freund des Evangeliums früh eine Ehre daraus, die Prediger und Gelehrten Zürichs und weiterher in Gesellschaft bei sich zu sehen. Unlang nach der Widmung Leos musste er vor Rat Rede stehen, weil er die Fastensatzung übertreten hatte. Er gab das Vergehen zu, nicht aber, dass er damit gesündigt habe; „denn er esse, wessen ihn Gott berate, und tue, was sein Seelsorger — Zwingli — ihn lehre“.

6. Der Kolosserbrief.

Allenthalben, hebt die Vorrede an, will die Wahrheit hervorkommen. Aber noch ist die Unwissenheit gross, in der Etliche das Licht verachten, den süssen „Kernen“ verwerfen und der Eicheln niessen wollen. Das ist die verdiente Plage Gottes, angedroht durch den Propheten Amos, der grosse Hunger, die Teure, der Mangel an Brot, am Wort Gottes. Da hilft nur das Gebet zu Gott um den Verstand seines Wortes; denn wo er uns den Samen nicht hinterlassen hätte, müssten wir Hungers sterben. Jetzt aber haben wir das Brot vom Himmel, besonders bei Paulus, dessen Episteln Leo vor Handen hat zu deutschen, zum Nut-

zen gemeiner Christenheit. Und da er gewohnt ist, diese seine Arbeit — Köstlicheres hat er nicht — lieben Freunden mitzuteilen, hat er diesen Brief dem ehrsamen Konrad Luchsinger, Burger zu Zürich, zugeschrieben, zu Wiedergelt empfangener Guttat, und damit er aus dem Büchlein gereizt werde, ein heftiger Vorfechter und Beschirmer der Wahrheit zu werden, soviel sich nämlich einem frommen Laien geziemt. Denn es will Leo bedünken, so die Geistlichen die Sache nicht ernstlich fördern wollen, dass die Laien, die inbrünstiger sind und der Wahrheit mehr anhangen, den begonnenen Weg zum Evangelium männlich beschirmen und durchdrücken werden. „Gott gebe euch allzeit seine göttliche Liebe und ein christlich Gemüt".

Diese Zuschrift ist an den richtigen Mann geschrieben. Konrad Luchsinger erscheint in seinen Briefen an Zwingli und aus allem, was wir von ihm wissen, als einer der eifrigsten, temperamentvollsten Bürger des damaligen Zürich. Er war mit bei der Gesellschaft in Froschauers Haus, die zur Fastenzeit 1522 die kirchliche Satzung brach — auch Leo Jud war damals aus Einsiedeln erschienen — und ebenso steuerte er sein Teil an das „Gyrenrupfen" bei, die Satire, welche etliche beherzte Bürger gegen Faber verfassten. Ursprünglich Glarner, kam er in Zürich in den Rat. Man sandte ihn zur Zeit der Bauernunruhen nach Stein an die deutsche Grenze und bestellte ihn dann ständig zum Amtmann des dortigen Klosters.

7. Die zwei Thessalonicher Briefe.

Nach denen, die aus Unwissenheit Feinde des Wortes sind, wendet sich Leo hier gegen die, die es aus Bosheit sind, gegen die falschen Ankläger der evangelischen Lehrer. Denen will er antworten, ja das Maul stopfen, welche sagen, die Lehrer bringen Neues, Ungehörtes hervor und verwirren das Volk. Er will zeigen, dass die neue Lehre nichts anderes ist als die alte Lehre Christi, die zur Eintracht dient und nicht zur Aufruhr. Dazu verdeutscht er die Briefe, die Paulus zur Unterweisung des von ihm in Christo gepflanzten „Wiltfants" geschrieben hat. „Das tue ich zu Nutz der ganzen gemeinen Christenheit". In menschlichen Satzungen fallen wir täglich mehr von Gott ab und werden durch die „hälstrychenden" Prediger ganz Juden; wie würden wir

dagegen durch das Lesen des Evangeliums und der apostolischen Lehren in kurzen Jahren zu wahren Christen erneuert! In seinem liebsten Freunde Konrad Escher glaubt Leo einen für diese Lehre empfänglichen Mann gefunden zu haben; ihm widmet er darum diese Epistel. Aber zum Lesen gehört ein fester Glaube und hitzig Gebet, das von Gott himmlischen Verstand erwirbt; denn niemand mag das Buch aufschliessen, denn der es würdig ist, der Schlüssel Davids und das Lamm, das für uns gestorben ist, Jesus Christus.

Auch Konrad Escher gehörte zu der Gesellschaft in Froschauers Haus und hielt auch mit beim Gyrenrupfen (vgl. Nr. 7). Er wurde Ratsherr und kommt vielfach als Verordneter bei wichtigen Geschäften vor, ebenso als Gesandter Zürichs an die Tagsatzungen.

Sind die letzten drei Paraphrasen Zürchern gewidmet, so die folgenden drei namhaften Männern in Einsiedeln. Wie sollten nicht gerade hier, an der Stätte von Zwinglis und Leos Wirken, redliche Herzen für das göttliche Wort erwacht sein?

8. Die beiden Timotheusbriefe.

Als Rentmeister des Stifts Einsiedeln wird in den Akten genannt Hans Ort. Ihm widmet Leo die beiden Briefe als seinem Gönner und Freund. Er trauert über die geistliche Verwahrlosung des Volkes, das kaum mehr weiss, was Christus und sein Evangelium ist. Aber die Schuld daran tragen die geistlichen Hirten, welche die Schäflein Christi statt mit Gottes Wort zu speisen, mit menschlichen Lehren erfüllen, ja ersticken und Hungers sterben lassen, Päpste, Bischöfe, Priester, die verachtet der Welt sein sollten, statt dessen aber in grossem Pomp, Hoffahrt, Pracht, Mutwillen leben und das arme Volk mit unleidlichen Bürden drücken. Wie weit sind sie von Christus und den Aposteln abgefallen! Wollte Gott, dass sie alle aus diesen Briefen Pauli an Timotheus lernten, in denen der Apostel so schön, so klug, so gar christlich Form und Leben der Pfarrer entwirft, wie sie sich selbst und dem Volke leben sollen! Möge Hans Ort, wie er bisher Ernst und Fleiss in den heiligen Büchern und besonders in den Episteln Pauli anlegte, fürhin nichts anderes lesen, als was dem Evangelium gemäss und gleichförmig ist, und diese Schenke mit geneigtem Willen annehmen.

9. Der Titusbrief.

Er ist dem „ehrsamen, fürnehmen Hans Oechslin, Ammann des Gotteshauses Einsiedeln“, zugeschrieben, mit einer ähnlichen Betrachtung wie vorhin. Insbesondere habe Oechslin, der sich selbst Tag und Nacht ohne Unterlass der Schrift, besonders der heiligen, widme, einen jungen Sohn [1]), den er zu einem Diener Gottes und der Kirche zu verordnen begehre. Im Titusbrief finde er gar einen schönen Bildner eines solchen, den wir einen Priester nennen, und könne er die Sitten seines Sohnes ermessen, ihn auch, wo er von dieser Form abweichen wolle, als ein treuer Vater ermahnen und wiederbringen. „Gott verleihe euch, die evangelische Lehre zu handhaben, und euerem Sohn, dieser Form des priesterlichen Amtes nachzufolgen.“ — Der Titusbrief nach Erasmus ist im gleichen Jahr auch anderwärts übersetzt worden (Weller 2415).

10. Der Philemonbrief.

Leo kennt längst den Fleiss und Ernst, den der „ehrsame Jörg Oetly, Burger zu Einsiedeln“, sein Gönner, auf das Lesen der Schrift verwendet. Ihm hofft er mit dem Büchlein ein grosses Wohlgefallen zu tun. Paulus lehrt in der kleinen Epistel, wie wir den Geringen und Sündern begegnen sollen. „Christus Jesus mache euch in Liebe evangelischer Lehre verharrig; Gott spar' euch gesund!“ Oettli wird noch 1528 aus Zürich erwähnt, in Gesellschaft mit Zwingli, Werner Steiner von Zug und Franz Zink von Einsiedeln (Bernhard Wyss S. 95).

Neben den ersten Paraphrasen hat Leo ebenfalls 1521 zwei grössere Schriften übersetzt und ausgehen lassen, eine nach Erasmus und eine nach Luther verdeutscht:

11. Der christliche Ritter
(nach Erasmus),

oder wie der Titel lautet: „Enchiridion oder Handbüchlein eines wahren und streitbarlichen Lebens“. „Der christenlich Ritter“

---

[1]) In der Wiener Hauptmatrikel sind eingetragen: April 1518 Udalricus öchsle de newsidel (!) helvetius und April 1519 Henricus Parcillus ex ainsidel, in der Rheinischen Matrikel zu 1519[I] der letztere noch einmal als Hainricus öchsl ex ainsidl.

ist die Überschrift über den einzelnen Seiten und zur üblichen Bezeichnung des Ganzen geworden. In das Exemplar der Zürcher Stadtbibliothek hat eine alte Besitzerin, Anna Kolyn, wohl eine Zugerin, am Schluss geschrieben: „Das christlich ritterbüechlyn das kost iij batzen und iiij angster Zürch müntz, xxix bogen". Leo Jud hat diese Schrift in verbesserter Übersetzung herausgegeben, was der Buchdrucker, Curio in Basel, durch Vorwort vom 17. August 1521 verkündet. Ein eignes Vorwort hat Leo nicht beigefügt. Die erste Übersetzung war schon 1519 erschienen, besorgt durch Johann Adelphus, Doktor und Stadtarzt zu Schaffhausen.

12. Von der Freiheit eines Christenmenschen
(nach Luther).

Unter diesem Titel hatte Luther selber einen deutschen Auszug seines lateinischen Originals „De libertate christiana" gegeben. Leo sah die Vorzüge des Originals und hielt sich darum an dieses; nur setzte er seiner Übertragung einen neuen Titel vor: „Ein' nützliche und fruchtbare Unterweisung, was da sei der Glaube und ein wahr christlich Leben, gemacht durch D. Martinum Luther". Er widmete das Büchlein den „Nonnen der Au und Allbeck zu Einsiedeln", deren Seelsorge er versah.

In der Zuschrift erinnert Leo die Schwestern, wie er sie bisher im wahren Vertrauen in Gott und inbrünstiger Liebe des Nächsten zu leben unterwiesen habe, um sie von viel Irrungen und Umschweif der Dingen, die nicht Seligkeit, sondern Hindernis derselben bringen, abzuziehen. Dazu habe er sie nicht nur mit Worten vermahnt, sondern ihnen auch viel hübscher, nützlicher und fruchtbarer Büchlein in deutsch gegeben, damit sie möchten erlernen, worin wahre Frömmigkeit und Seligkeit des Menschen stehe. Sie in solchem zu fördern begehre er noch heutbeitag, allein angesehen die Ehre Gottes und ihren Nutzen. Nun habe er ein lateinisch Büchlein vom Glauben und einem wahren christlichen Leben gefunden, welches ihm so wohl gefallen, dass ihn bedünke, er habe zuvor nie besseres und nützlicheres gelesen. Das habe er nun deutsch übersetzt und schenke er den Schwestern in der Hoffnung, wenn sie es mit Fleiss und Ernst lesen und behalten, werde ihr Leben in kurzer Zeit verändert und wahrlich

geistlich werden, nicht allein in äusserlichem Schein und Kleidung, sondern in allen Werken, Worten, Sitten und allen Übungen.

Mit 1522 folgen wieder Paraphrasen nach Erasmus:

13.—15. Die Briefe an die Römer, Korinther und Galater.

Voraus der Haupttitel zu allen drei Teilen; dann ohne besonderen Titel der Römerbrief, an dessen Schluss die Jahrzahl 1522; hierauf mit eignem Titel die zwei Korintherbriefe, im Titel die Jahrzahl 1522 und am Schluss das Datum 12. März 1522; endlich der Galaterbrief, auch mit Titel und mit dem Jahr 1522 am Schluss. Eine Widmung steht nur im Anfang, vor dem Römerbrief. Es ist also eine einheitliche Ausgabe, doch mit selbständiger Behandlung der drei Abteilungen.

In der Zuschrift wünscht Leo dem ersamen Rudolf Rey, seinem lieben Freund und Gönner, dessen Eifer für das Evangelium er schon längst erkannt hat, Fried, Fröhlichkeit und starken Glauben von Gott durch Christus und fährt dann fort: wenn er die Unstäte und Wandelbarkeit menschlicher Händel, die Kürze der Zeit, auch Irrsal und tiefe Blindheit der Menschen betrachte, möchte er aus herzlichem Mitleid ihnen gerne helfen. Aber es sei soweit gekommen und die Krankheit habe solchermassen zugenommen, dass keine menschliche Hülfe erschiesse, sondern nur des obersten Arztes Hand, und zwar durch sein heilsam Wort. Alle frommen Christen, insonders die der Schrift berichtet und dem Volk vorgesetzt sind, sollen die mit Koth und Unflath menschlicher Satzungen und Cärimonien „verworfenen“ Brunnen säubern und den Weizen von allen Ratten und Unkraut reinigen, damit das hungrige Volk mit dem lauteren „Kernen“ des göttlichen Samens gespeist werden möge. Aus Gottes Schickung bieten jetzt allenthalben übertrefflich gelehrte Männer, hochbegabt in Sinnreichheit, Kunst und Lehre, ihre Schätze dar, und auch Leo begehrt von Herzen mit der armen Wittwe — denn sein Reichtum ist klein — eine Gabe zu spenden mit dem verdeutschten Römerbrief. In der Lehre Christi und der Apostel fliesst der Brunnen, dessen Wasser gar viel schmackhafter, lieblicher und gesunder ist als das aus den alten verfallenen Cisternen. Freilich muss Leo sich entschuldigen, dass er sich an die schwere Aufgabe gewagt hat; doch hat er sich beflissen, alles verständlich und lauter, „mehr denn hoflich“, auszulegen.

Junker Rudolf Rey war Kammerer des Stifts Grossmünster in Zürich. Er kommt auch vor als Aufseher des Almosens für die Wacht zur Linden und als Stadtbaumeister. In der Schlacht von Kappel fiel er als Wachtmeister zum Panner.

16. Ein' Expostulation oder Klag' Jesu zu dem Menschen usw.
(nach Erasmus).

Die lateinischen Verse des Verfassers sind von Leo durch deutsche gegeben. Im Anfang und am Schluss steht die Jahrzahl 1522. Das lateinische Original hatte einst auf Zwingli viel Eindruck gemacht. Leos deutsche Verse gibt Pestalozzi zum Teil wieder. Ein Vorwort fehlt.

17. Von den Klostergelübden
(nach Luther).

Leo übersetzt hier die Schrift De votis monasticis und überschreibt seine Arbeit: „Ein gar schön, nützlich Büchlein des hochgelehrten und christlichen Lehrers Martini Luthers von den Gelübden der Klosterleute, ob sie wahre Gelübde seien, und von wem sie einen Ursprung und Anfang haben". Die Übertragung ist ohne Zeitangabe, muss aber im Juli 1522 erschienen sein; sie ist in einem Brief aus Konstanz vom 30. des Monats bezeugt. Da am 2. und 3. Juli aus Einsiedeln Zwingli mit Leo Jud und andern Priestern Bittschriften wegen Freigabe der Priesterehe an den Bischof und die Tagsatzung richtete, liegt die Annahme auf der Hand, dass Leos Publikation damit in Verbindung gestanden und zur Unterstützung der Sache ausgegangen sei. In Konstanz machte das Büchlein grosses Aufsehen (Vad. Br. 2, 442).

Die Zuschrift ist gerichtet an Hieronymus Munghofer, Kaplan zu Einsiedeln. Es ist noch ein von ihm ausgestellter Beichtzeddel vorhanden, in dem er sich als Mönch Benediktinerordens und Beichtiger zu Einsiedeln bezeichnet (Abdruck Zwingliana 2, 88). Leo hebt an, weil das leichte Joch Christi lange Zeit von etlichen falschen Geistern hart beschwert worden, habe er Luthers Büchlein deutsch übersetzt, damit viele des Lateinischen unberichtete Kloster- und Ordensleute es auch möchten lesen und inne werden, was Klostergelübde seien, auch lernen, welch gefährliche und unerträgliche Bürde sie auf sich tragen,

wie sie von Christi Regel abgewichen, christliche Freiheit verloren, den Glauben verlassen und in menschliche Satzungen und erdichtete Lügen gekommen. Er hofft, es werden unzählige Mönche und Nonnen, so sie das Büchlein gelesen und Gott ihnen ihre Augen erleuchte und Verstand geben werde, diese falschen, teuflischen, unchristlichen und gleissnerischen Gelübde von sich legen und verlassen, den süssen und freien Geist Gottes wieder annehmen und ihr ferneres Leben mit sicherem Gewissen Christo widmen. Auch Munghofer werde das Büchlein nicht ohne Nutzen lesen. Möge es ihm und andern, die aus Unverstand oder Unwissenheit in der Jugend mit solchen Stricken gefangen worden, zur christlichen Freiheit und gläubigem Leben dienen; nur soll niemand die christliche Freiheit zum Deckmantel seiner Bosheit und Mutwillen brauchen. — Im gleichen Jahr hat auch Justus Jonas das Büchlein in Wittenberg verdeutscht (Weller Nr. 2154).

Es folgen noch die letzten Paraphrasen, wieder nach dem Latein des Erasmus:

18. Die Episteln Petri, Johannis, Judä, Jakobi.

Diese Sammlung ist mir nur aus der Angabe bei Haag, La France protestante 6 p. 99, bekannt. Sie soll danach 1523 in Zürich erschienen sein. In Zürich liegt sie nur zusammen mit den Episteln Pauli vor (Weller 2416). In München fehlt sie und ist sie auch mit den dortigen literarischen Hülfsmitteln nicht zu konstatieren (gefällige Auskunft der königl. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek).

19. Dieselben mit dem Hebräerbrief.

Druck bei Grimm in Augsburg 1523. Ein Exemplar in München wird von Weller 2417 beschrieben. „Die einzelnen Briefe haben besondere Titelblätter mit Holzschnitten, besondere Signaturen der Bogen, und einem jeden geht der „kurze Begriff“, aber keine Zuschrift, voraus. Das Impressum am Schluss des Hebräerbriefes bezieht sich auf die ganze Sammlung“ (gefällige Mitteilung der k. Hof- und Staatsbibliothek in München).

20. Vollständige Sammlung der Paraphrasen.

„Paraphrases zů teutsch .... zum ersten alle zůsamenbracht“ liest man auf dem Titel. In der Vorrede sagt Leo, er habe

früher auf Bitte frommer Menschen etliche Episteln verdeutscht. Viele haben davon „unzahlbaren“ Nutzen empfangen, und er sei angestrengt worden, auch die andern zu übersetzen. Diese Gesamtausgabe erschien in Folio bei Froschauer. Zwingli meldet am 4. Dezember 1523 an Haller in Bern, sie sei unter der Presse. In der Folge wurde das Werk weiter aufgelegt. — Das Exemplar des Zwinglimuseums zeigt im Deckel den handschriftlichen Eintrag: „Von minem vatter sälligen han ich das bůch; dz hat er kůfft vm 1½ fl. a° 40“.

* * *

Das sind Leos Propagandaschriften, Übersetzungen guter zeitgenössischer Literatur aus dem Latein ins Deutsche, eine Auslese nach freier Wahl „zum Nutzen der ganzen gemeinen Christenheit“. In Zürich ist er gleich 1523 mit ähnlichen Arbeiten fortgefahren, aber nun mehr in selbständiger Art und im speziellen Dienste der Zürcher Kirche. Er zuerst hat ihr eine Anzahl deutscher Kirchengebete dargeboten und damit den Anfang zur Zürcher Liturgie geschaffen. Dann machte er sich, mit der Zeit aus besonderem Auftrag der Synode, an seine Katechismusarbeiten. Vor allem aber erwarb er sich um die Zürcher Bibel das grösste Verdienst. Schon um die erste von 1531 hat er sich vor andern fleissig bemüht; seiner Feder ist wohl auch deren treffliche Vorrede zu verdanken. Sein letztes und bedeutendstes Werk, die lateinische Zürcher Bibel, gilt als eine der besten Übertragungen des 16. Jahrhunderts. **E. Egli.**

Ist das Zürcher Ratsmandat evangelischer Predigt von 1520 ein angebliches?

In der letzten Nummer der Zwingliana (1907 Nr. 2) hat Paul Wernle diese Frage gestellt und in eingehender, scharfsinniger Untersuchung bejaht. Sind seine Ausführungen richtig, so hat der Zürcher Rat 1520 ein Mandat der Evangeliumspredigt nicht erlassen, ein solches ist vielmehr erst 1523 erfolgt, Bullinger aber hat „durch historische Hypothese“ aus seiner Quelle: „Antwurten, so ein burgermeister etc. der statt Zürich jren Eydgnossen über